XXIV.

Ueber Bücher.

Stulta est clementia
Perituraе parcere chartae. (¹)
Juv.

Bücher regieren die Welt, die Dinte ist das fünfte Element und die Presse die Artillerie der Gedanken. Die Bibel, der Koran, Confuze, Zoroaster, Homer, selbst Télémaque und Voltaire, wie haben sie nicht gewirkt? Wir haben sogar am Himmel eine officina typographica, oder Buchdruckerwerkstatt mitten in der Himmelsstraße zwischen Hund, Schaf und Einhorn — schade, daß man über jenen Büchern das Buch der Natur vergaß, Gott und Tugend, und was gleich schlimm ist, daß die alten Bücher schuld sind an den vielen jungen. Mit den Büchern geht es wie mit dem Feuer: wer selbst keines hat, holt es beim Nachbar, und wenn wir welches auf dem Herde haben, so holen Andere gleichfalls; denn das Feuer gehört Allen wie das Wasser. Die Bücher sind nicht mehr zu zählen, und doch ist ein Buch ein wahres Wagestück, wie selbst Don Quixote bemerkte; denn von allen Unmöglichkeiten ist es die größte, ein Buch zu schreiben, das Allen gefällt. Durch die Erfindung Fausts, durch den Druck, wurden erst Bücher was sie sind, und dafür — holte ihn der Teufel!

(¹) Thörichte Milde scheint es gewiß, das Papier zu verschonen,
Dem der Untergang doch beschieden ist...

Bücher sind die seltsamste Waare der Welt. Leute drucken sie, die sie nicht verstehen, und sie seufzen unter der Presse, wie zuvor als Handschrift unter den Strichen der Censoren, die sie oft eben so wenig begreifen; Leute verkaufen sie, die sie eben so wenig verstehen, obgleich in unsern egoistischen anmaßenden Zeiten gar viele Herren Verleger sich für Gelehrte halten, weil sie stets mit Gelehrten und Büchern umgehen, ja ihren Pathen zu kritisiren sich herausnehmen, wie echte Gevatterinnen; — und Leute binden und beschneiden, recensiren und lesen Bücher, die oft auch nichts davon verstehen; man will sogar behaupten, daß gar Viele Bücher schrieben, ohne es zu verstehen, und endlich kommen ungewaschene, alte und junge Hände, die sie zerfetzen, bis sie im Staube ruhen im Gewölbe der Herren Antiquare, die sie nach dem Gewichte kaufen, und oft um ein Zehntel des Ladenpreises. Die berühmtesten Bücher ihrer Zeit werden kaum noch nach hundert Jahren mehr gelesen; höchstens Bücherwürmer fahnden darnach, oder sie werden zu Pfefferdüten und Fidibus, wo nicht gar bei weichem Papier zu etwas Schlimmerem noch, was sie in noch üblern Geruch bringt.

Die zwei Weisesten der Menschen, Sokrates und Christus, schrieben keine Zeile; Jesus schrieb zwar einmal etwas in Sand, und wir wollen wünschen, daß recht Viele seinem Beispiele nachfolgten; aber schon sein Jünger Matthäus mußte ausrufen: Vae! vobis scribae. (1) Wer in unserer büchereichen Zeit die Bücher nicht flüchtig, sondern mit Treue, Aufmerksamkeit, und von Wort zu Wort liest, ist allein noch der Setzer, weil er es ex officio thun muß. Es muß im Druck ein eigener Zauber liegen, der aus Doktor Fausts Zeiten zurückgeblieben ist; denn anders weiß ich mir die oft so komischen Todesanzeigen in Zeitungen nicht zu erklären, die die Anstrengung des Verfassers an der Stirne tragen und das

(1) Weh' euch Schreibern!

hohe schmeichelhafte **ipse fecit**! Die Welt ist aus Nichts erschaffen — wir Alle sind aus Nichts erschaffen — die Welt und wir zerfallen wieder in Nichts — **ex nihilo nihil fit** (1) — wer also ganze Bände mit Nichts anfüllen kann, der muß ein Genie sein ohne Gleichen — ein Schöpfer! Schon ein Alter sagte: „Ein großes Buch ist ein großes Uebel" — er sprach von Eins, jetzt würde er ausrufen: „Die Menge der Bücher ist eine Menge von Uebeln! — das Heuschreckenheer der Wüste!" Der Autor, der sich zum erstenmale gedruckt sieht, hat eine größere Freude als der Knabe, wenn ihm die Mama das erste Paar Hosen anlegt oder der Papa gar mit einer Uhr kommt.

Die Bücher sind für uns Abendländer, was dem Morgenländer das Opium, oder den wiederkäuenden Thieren der dritte Magen, der Blättermagen, der bei Franzosen **Psautier**, der Psalter, heißt. Wir sind wahre Büchlinge und sagen von dem Manne, der viele Büchertitel kennt, oder von dem Buche, wo viele andere Bücher citirt sind: „Der Mann, das Buch hat viel Literatur." Wir haben reine Literatoren; Meusel und Eyring schrieben eine wahre deutsche gelehrte Insektologie, fürchterlicher als der Anblick eines anatomischen Saales oder weiten Schindangers mit Todtenknochen, und Morhof wollte sogar einen **Catalogum librorum promissorum et imperfectorum** (2) liefern! Etwas davon hat der bekannte jährlich zweimal erscheinende dicke Weidmann'sche Meßkatalog: „Bücher, die künftig herauskommen sollen."

Ein Buch, das der Zufall einem Jüngling in die Hände spielte, hat schon oft seinen Lebenszweck oder sein literarisches Ziel bestimmt, wie eine Geliebte oft das bürgerliche Sein, und Romane haben schon manches Mädchen ganz um ihr Ziel gebracht. Bücher wirken wie Mädchen: guckt man zu tief in

(1) Aus Nichts wird Nichts. — (2) Katalog versprochener und unvollendeter Bücher.

sie hinein, wird man ganz dußlicht; mit Maß und Ziel aber machen beide nur desto heiterere und brauchbarere Leute. Bücher verursachen einen Rausch, der nicht immer zu sich kommen läßt, wie des Petronius Rhetor, der nach seinem eigenen Hause fragen muß; Manche haben solches mit so vielen Gästen angefüllt, daß sie kaum selbst mehr Raum haben, und mit so viel fremdem Gehirne, daß das ihrige gar nicht mehr wirkt. Für manchen guten Kopf ist es Jammerschade, wenn er so ganz in die Bücherwelt hineinversinkt, als im Mittelalter, wenn er die Kutte nahm. Mit Büchern geht es, wie mit Menschen, böser und guter Gesellschaft, nur mit dem Unterschied, daß in noch vielen Staaten gerade ein recht gutes Buch verbotene Waare ist, und die Druckprivilegien für viele andere eben so viele Zeugnisse ihrer Schlechtheit und Dummheit sind. Manches Buch ist seinem Verfasser so hart zu stehen kommen, als das größte Verbrechen, und es ließ sich ein weit besseres Werkchen darüber schreiben, als Klozii de libris autoribus suis fatalibus. Lips. 1761. 8. (1) Manches herrliche Buch wird so sehr verkannt, als mancher treffliche Mensch; manches schlechte macht Glück; manches wird neu aufgelegt und nachgedruckt, dem man gleich das erste Mal diese Ehre hätte versagen sollen; und manches hat den Verleger so lieb, daß es gar nicht aus dem Laden will — habent sua fata libelli. (2) In dem Auktionskatalog der verwittweten Königin Mathilde von Württemberg vom Jahr 1829 stehen neben einem Heer von Romanen auch sechshundert und neunundachtzig Erbauungsschriften — wie es letztern ergangen sein mag?

Lessing äußert, daß er für seinen gesunden Verstand viel zu viel gelesen habe, und das beweist den gesunden Verstand Lessings. Andere, die nichts als lesen und immer lesen, vernachlässigen darüber die Kultur des gesunden Menschenverstandes

(1) Ueber Bücher, welche den Verfassern verhängnißvoll wurden. — (2) Die Bücher haben ihre Schicksale.

dermaßen, daß sie auf allerlei fixe Ideen kommen und Alles so scharfsinnig damit in Verbindung zu setzen wissen, daß gemeine Leute sich nicht genug wundern können, wie so gelehrte Leute auf so närrische Ideen gerathen, die den gemeinen Menschenverstand empören. Die guten Leute wissen nicht, daß der gemeine Menschenverstand nichts weniger — als gemein ist. „Wie viele Bücher!" rief Mendelssohn in der Wolfenbüttler Bibliothek, „und wie wenig wissen wir!" Und so rief auch jene Alte in einer Apotheke: „Potz Büchsen und kein Ende!" Apotheken und Bibliotheken sind auch, wo nicht a priori, doch a posteriori betrachtet, einerlei — θήκα, Büchse, und beide gar häufig leer. Das Buch, das die meisten Wahrheiten enthält, ist der neueste Adreßkalender, und die leeren weißen Blätter des Buchbinders hinten und vorn am Buche oft noch das Brauchbarste. Ich gehörte einst unter die helluones librorum, (1) und noch kostet mich Zurückhaltung Selbstüberwindung; aber mehr als einmal stand ich in der Mitte großer Bibliotheken mit einem Grauen, wie auf Gräbern.

„Nur der ist weise," sagt Pindar, „der von Natur Vieles sieht, die aber bloß von Anderen gelernt haben, sind reich an Geschwätz und schwätzen nichtsbedeutende Dinge, wie die Raben." Seit Erfindung der Druckerei gibt es eine Menge solcher Raben und recht eigentliche literati, d. h. Buchstabenmenschen. Man liest nicht mehr in der Natur, sondern in der Schrift; der Mensch hat seinen Werth verloren; wir haben Bücher, vom Handeln mag ich gar nicht sprechen. Wie viele Bücher haben wir nicht, von Leuten gefertigt, die, wenn sie doch einmal mit nichts als Büchern hätten zu thun haben wollen, Buchbinder hätten werden sollen, um Bücher zu machen, wie die Schneider Leute machen, oder doch wenigstens Bibliotheksdiener. Bücher selbst sind oft nichts, als Symptome eines kranken Geistes, und Jean Paul vergleicht Predigten mit dem Durch-

(1) Bücher-Prasser.

fall, Gedichte mit Fiebern, Epigramme mit Krätze, Recensionen mit Gelbsucht ꝛc. Nichts, scheint es, könnte die Schreiber besser heilen, als das Chiragra — aber sie würden — diktiren.

Der Professor liest seine Hefte, der Prediger deklamirt seine Predigt, und der Greis mit allen seinen Erfahrungen, mit mehr Ideen, als Worten, muß verstummen vor der Bücherweisheit unmündiger Lippen, wie der älteste Minister vor der Suada Bruder Studio's, der so eben ein Buch über die neueste Politik gelesen hat. Unsere Buchstabenmänner sehen dann wieder den Wald vor lauter Bäumen nicht, und die Magd, die glühende Kohlen ohne Gefäß herbeizuschaffen weiß, indem sie ihre Hand mit Asche belegt, beschämt ihren hochgelehrten Herrn, wie Fontenelle einst eine ganze Gesellschaft, die lange sich über eine große Glaskugel im Garten stritt, wie es möglich wäre, daß sie oben kalt und unten warm wäre, beschämte: „Ich habe die Kugel umgekehrt!"

Ein rechtlicher Autor schreibt für jede Leipziger Messe ein Buch, und Viele können nicht einmal so lange warten, sondern schmieren zwischenhinein Monatsschriften und Tagblätter, obgleich die Seidenraupe nicht eher Seide gibt, als bis sie sich mit Blättern genährt hat. Horazens **nonum prematur in annum** (1) ist Grämelei eines Graukopfs, der zur eisernen Zeit des schweren Geistes lebte; wir aber leben in der goldenen Zeit der leicht beweglichen Feder, des wohlfeileren Papiers, als Pergament, Baumrinde und hölzerne Tafeln waren, und finden mehr Narren, als die Alten, die lesen. Der Autor ist selbst kaum neun Monden im Mutterleibe gewesen, warum soll sein Buch gar neun Jahre im Pult liegen? Neun Jahre sind eine Ewigkeit, und wir sind weder Pythagoräer noch Trappisten — **scribendo discimus.** (2) Lopez de Vega schrieb tausend Comödien; hätte er an jeder neun Jahre feilen wollen, so hätte

(1) Es bleib' in dem Pulte bis zum neunten Jahre. — (2) Wir lernen durch Schreiben.

er den ewigen Juden überleben müssen. Und braucht das Genie so viel Umstände? Genies gehen ihren eigenen Gang, wie Ziegen, daher nennt sie auch der Italiener capricciosi, (1) sie klettern über Höhen und Abgründe leicht hinweg, während Schafe ruhig dem Leithammel folgen; zu viel Ziegen taugen aber nichts in der Schafheerde, und die Esel gedeihen nur im Süden und Oriente, wo sie sogar gesprochen haben sollen, was ich glaube, weil sie in unsern Zeiten sogar schreiben.

Dives, inops, Romae, seu sors ita jusserit, exul,
Quisquis erit vitae, scribam, color. (2)

Schreiben ist die wahre schwarze Kunst, und Manchen könnte man leicht in der Dinte ersäufen, die er verschrieben hat, ohne so nützlich gewesen zu sein, als ein alter Kanzlist, Kanzleiesel genannt. Schon das Alterthum kennt Vielschreiber; der Karthager Clitomachus, dessen Schriften Cicero gern las, schrieb über vierhundert Bücher, und Chrysippus über siebenhundert. Hätten sich diese Schriften erhalten neben den punischen, ägyptischen, persischen, syrischen, indischen ꝛc. und unsere Philologen sie in ihrer Manier noch bearbeitet, so hätten wir bloß gelegentlich des Clitomachus und Chrysippus wenigstens zehntausend Bücher weiter. Der Grammatiker Didymus schrieb gar viertausend Bücher, wo er gelehrte Untersuchungen anstellte über das Vaterland Homers und die Mama des Aeneas, über Anakreon, ob er mehr gesoffen, als gehurt habe? und ob Sappho eine öffentliche Hure gewesen sei? et alia, sagt Seneca (Ep. 88), quae essent dediscenda, si scires. (3) — Wenn die Alten geschrieben hatten, waren sie fertig; wir müssen erst noch drucken lassen, folglich mehr Hände als Köpfe im

(1) Eigensinnige.
(2) Bin ich reich oder arm, zu Rom, und, will es das Schicksal,
Selbst verbannt; was des Lebens Verlauf auch an Lagen mir biete,
Stets will ich schreiben.
(3) Auch noch Anderes, was du wieder verlernen müßtest, wenn du es wüßtest.

Spiele haben. Unsere Alten waren noch so ehrlich, und setzten an den Rand eine Hand, wie einen Wegweiser, auf etwas Vorzügliches aufmerksam zu machen; wir lassen sie weg, weil wir Alles für vorzüglich halten. Wenn wir es nicht wie die Holländer mit dem Gewürze machen, so versperren uns zuletzt Bücher den Platz, denn so weit gehen wir schwerlich zurück, daß wir nichts mehr schreiben, wie Jesus und die sieben Weisen Griechenlands, daher ich an ihre Weisheit glaube.

Der bereits geschehene und der künftig zu hoffende Untergang der Bücher sollte doch wenigstens die Schreiber erinnern, daß sie weniger auf die Nachwelt zählen, und wenn sie ihrer Zeit nichts Besonderes zu sagen haben, lieber Meerrettig reiben; aber kümmert Zeit und Nachwelt den, cui bonus odor ex re qualibet? (1) Der Verlust fremder Gedanken, der die Philologen zwingen sollte, eigene zu haben, ist stets schmerzhaft, wenn man keine eigenen hat; daher ihr Jammer über die verlorenen Schriften der Alten, die vielleicht darum zum größten Theil verloren sein mögen, weil man es nicht der Mühe werth hielt, sie abzuschreiben. Doch — selbst ein echter deutscher Mann, in dessen Werken eine Tiefe des Gefühls, eine Klarheit des Verstandes und eine Kraft der Sprache herrscht, die jetzt selten ist und auch für unsere Weichheit zu derb wäre, hat sich versündigt, indem er 1137 Schriften und Schriftchen schrieb — Luther. Unsere Autoren gleichen Hühnern, die fünfzig und mehr Eier legen, je mehr ihnen Mama (der Verleger) abnimmt; zuletzt müssen Windeier kommen; ein Straußenei enthält aber so viel, als vierundzwanzig Hühnereier. Gevatter Buchhändler jammert, wenn die Waare nicht dutzendweise abgeht, und der Lachshändler verkauft vier Wochen lang an einem Lachs, der Heringshändler in einem Tage hundert dürre Heringe!

Unsere Vielschreiberei und Schmierer, die man nie be-

(1) Dem der Geruch von jedem Dinge gut ist.

graben, sondern auf ihren Schriften verbrennen sollte, gleichen Vaucansons Ente, welche zwar frißt und den Fraß wieder von sich gibt, aber nichts weniger als solchen in Saft und Kraft verwandelt — sie drückt bloß den im Hinterleibe vorbereiteten Auswurf illusorisch in die Welt. Hundert Dinge handeln sie nicht ab, sondern behandeln sie bloß, und daher können ihre Bücher gar wohl den Titel führen: **De omnibus rebus et de quibusdam aliis**; (1) sie sind auch keine Schriftsteller, sondern Schriftstehler, und lassen wohl gar zum Besten der Armen drucken oder Manuscripte für Freunde. Geistliche und leibliche Geburten haben gar viel Aehnlichkeit: die Empfängniß ist angenehm, die Ausbildung des **foetus** etwas beschwerlich, und ein **abortus**, oder die Sünde gegen das **nonum prematur in annum** (2) gleich traurig, nur daß diese **abortus** und Mißgeburten weit häufiger in Buchläden anzutreffen sind, als in den Wochenstuben. Die Taufe geschieht mit Wasser, der Verleger gibt das Pathengeld, die Druckfehler sind die Nachwehen, und die ersten Zähne die Recensenten, woran die meisten Kinder sterben, was nichts zu sagen hat.

Indessen, da in der Welt Alles relativ ist, so kann man in der That nicht geradezu sagen: dieses Buch ist gut, dieses schlecht; die Mehrzahl versteht gerade die trefflichsten Bücher nicht, und viele schlechte sind immer Spielwaare für die Langweile, halten von manchem Schlimmen ab und lullen wenigstens in sanften Schlaf. Auf der Tempelbibliothek zu Theben stand die berühmte Aufschrift: Ψυχῆς ἰατρεῖον, Seelenapotheke — es steht damit nicht besser, als mit den Seelenapotheken der Herren Theologen — es kommt auf die Person an, die sie gebraucht. Aus dem schlechtesten Buche läßt sich von dem etwas lernen, der wenig weiß, ja selbst für den, der

(1) Von allen Dingen und noch einigen andern. — (2) Der entstehende Körper im Mutterleibe. — Frühzeitige Geburt. — Es bleibe im Pulte bis zum neunten Jahr.

die Kunst zu denken versteht, die uns ja Bergk gelehrt hat, d. h. die todte Masse zu beleben, dem Gerippe Geist einzuhauchen, oder, mit Leibniz, dem Buche das zu leihen, was ihm fehlt, Gedanken. Aber Gelehrte von Ruf und Namen sollten doch nicht jedem literarischen Kindlein das Hemdchen in die Höhe heben, ihm die gelehrte Nothdurft erleichtern und Vor- und Nachreden schreiben, die zwar Beweise von Humanität sein mögen, aber das gute Publikum hintergehen — sie sollten vielmehr trachten, den Scandal wie die Katzen zu bedecken, wenn sie ihn nicht hindern können, oder dem am Durchfall leidenden Kindlein ein tu quoque Brute! (1) zurufen, wie die Jesuiten einst dummen Kapuzinern. Die sanfteste Hausfrau jagt selbst ihr Leibhündchen oder Kätzchen zur Thüre hinaus, wenn sie sieht, daß es in einer Ecke Ungebührliches verrichten will.

Gar viele Nichtschreiber begreifen nicht, wie reine Compilationen, oder wahre Potpourris, d. h. auf Deutsch verfaulte Töpfe, Verleger finden? Der Verleger zahlt solchen Schmierern bloßes Trinkgeld; die Langweile und die vielen Lesekabinette und die Neugierigkeit machen, daß von dem schlechtesten Produkt doch immer vier- bis fünfhundert Exemplare abgesetzt werden, und so haben der Herr Verleger immer noch Vortheile, wie der Jude, dem der Kaufmann schlechte Waare wohlfeil hingibt. Ein pfiffiger Verleger sorgt auch für gute Recensionen, und die Hauptsache ist ein recht auffallender oder anziehender Titel, wie bei Menschen auch. So ließ ich mir unlängst vertraute Briefe über ꝛc. kommen, weil mir der Gegenstand persönlich interessant war, und fand abgeschmackte Alltagsbriefe, die vertraute hießen, weil sie an eine — vertraute Freundin gerichtet sind, womit die Freundin recht zufrieden gewesen sein mag, aber das Publikum?

Indessen selbst Schmierer nützen doch als Producenten und

(1) Auch du, Brutus!

Manufakturisten des Buchhandels dem Staate, und das schlechteste mit der Masse wieder vergessene Buch rentirt dem Verleger, Drucker, Papiermacher, Kupferstecher, Schriftgießer, Buchbinder und der Post — also Gnade auch den Potpourris! Es gibt so sonderbare Zufälle und Umstände im Leben, wo Lünigs Reden großer Herren und Schraders **Theatrum praetensionum** (1) wichtiger sein können, als Homer und Virgil — kann der Zuckerbäcker und Gewürzkrämer die kleinen Duodezblättchen unserer Almanache gebrauchen? Seilers Schriften, die ich gewiß nicht hätte, wenn sie mir nicht geschickt worden wären — aus Muthwillen, wie ich argwöhne — auf recht weichem Druckpapier sind mir in gewissen Momenten von Wichtigkeit brauchbarer, als der seltenste, älteste und prächtigste Pergamentcodex.

Athenäus compilirte, wie Plinius, aber wie werth sind sie uns nicht? Hundert Dinge haben sie uns aufbewahrt, die mit den Schriften, woraus sie stahlen, verloren wären, und liegt nicht eine ähnliche Katastrophe im Reiche der Möglichkeit, trotz der Presse? Und wurde nicht von jeher geplündert? Die Griechen plünderten Aegypter und Indier, die Römer die Griechen, und die Neuern wieder Griechen, Römer und Ausländer nebenher. Mußte nicht selbst Wieland die berüchtigte Edictalcitation im Athenäum (1799) verschlucken, kraft deren auf Verlangen der Herren Lucian, Sterne, Fielding, Bayle, Voltaire, Crebillon ꝛc. über seine Werke **concursus creditorum** (2) eröffnet, und, weil noch mehr Verdächtiges sich fand, dem Anschein nach dem Horaz, Ariosto, Cervantes und Shakspeare zustehendes Eigenthum, Jeder, der ähnliche Ansprüche habe, sich zu melden vorgeladen wurde? Schöngeisterische Bücher werden mehr gelesen, als wissenschaftliche, die daher mehr für die Nachwelt geschrieben werden, folglich kann auch der Lesewelt nicht zugemuthet werden, daß sie Bücher kaufen

(1) Theater der Anmaßungen. — (2) Concurs der Gläubiger.

und binden lassen soll für die — Nachwelt — nicht alle Bücher sind Meidinger, dessen schlechte Grammatik einige dreißig Auflagen erlebte à sechs bis achttausend Exemplare, und selbst Nachdrücke — nach der Bibel kann sich kein ungeistlicher Schriftsteller richten, die über fünfzehntausend Ausgaben zählt, folglich Exemplare nach Millionen, und auch nicht nach dem frommen Kempis, der tausend sechshundert Auflagen erlebt hat. — Also plündert! plündert! am hellen lichten Tage, und wenn ihr auch der Katze, die ein Pfund Butter fraß und doch nur drei Viertel Pfund wog, gleichet — immer noch besser, als wenn das Räuberhandwerk getrieben würde in Wäldern und auf Landstraßen in finsterer Nacht.

Auffallend und bedenklich aber ist es, daß sich die Zahl ausgezeichneter Schriftsteller mit der Menge der Schmierer vermindert hat. Mangel an Aufmunterung kann nicht Ursache sein, woran Deutsche nie gewöhnt worden sind. „Ich bin reich, fett, faul, daher mag ich nicht mehr schreiben," können Deutsche auch nicht mit Hume sagen; denn im Vaterlande, wo das Studium der Oekonomie blüht, rechnet man Schriftsteller zu den Kanarienvögeln und Katzen, die desto besser singen und mausen sollen, je schlechter sie gefüttert werden, und Kalekutten gehören schon zu den vornehmen Vögeln, die fett werden wegen ihrer Dummheit, und einen solchen Bruteifer haben, daß sie sich auf alle Eier setzen und frech darauf sitzen bleiben. Diese Kalekutten scheint die Natur zu Handlungen bestimmt zu haben, deren ein guter Kopf nicht genug haben kann. Was ist nun die Ursache jener Erscheinung? Offenbar Vielwisserei und Vielschreiberei, woraus das de omnibus aliquid, de toto nihil folgt. (1) Man verschlingt das schlechte Neue, und versäumt oder vergißt darüber das gute Alte; gehaltreiche, ernste Werke erfordern zu viel Kopfzerbrechens, man blättert lieber in Flug- und Tagschriften und schöngeisterischem Plunder. Autor und

(1) Von Allem Etwas, im Ganzen Nichts.

Schriftsteller sind längst nicht mehr synonyma. Autoren sind nur die, die den Geist ihrer Zeit würdig schildern und dadurch auf Mit- und Nachwelt wirken, wenn's auch ein bischen widergehen mag. Wie viel Autoren, d. h. Urheber, könnten wir dann zählen? Ein Dutzend? Darf man mit gutem Gewissen in eine auserlesene Büchersammlung die sämmtlichen Schriften selbst hochberühmter Männer aufnehmen?

Viele schreiben, so wie man sich malen läßt, um des Andenkens willen, da das Einbalsamiren mit den Aegyptern abgekommen ist — aber sicher wird die Nachwelt von uns, die wir so viel schrieben, glauben, wir hätten nur wenig geschrieben. Bis jetzt wurden Bücher erst recht berühmt, wenn sie nachgedruckt wurden; jetzt, wo wir der Abstellung des schändlichen Diebsgewerbes entgegen sehen dürfen, besorge ich fast, daß wir noch mehr Bücher erhalten können — ohne Nachdruck! Unsere Muttersprache ist nachdrücklich, deutlich kommt von deutsch, wir sollten mit den Britten, unsern Geschwisterkindern, Seeräuberdruck, Raubdruck (pirated edition) sagen. Wir suchen uns gegen Nachdruck durch landesherrliche Privilegien zu schützen: braucht denn das alte siebente Gebot Gottes landesherrliche Privilegien? Schon der schlechte Druck und das schlechte Papier machen Nachdrücke zu wahren Augenschäden, da selbst unsere besseren Abdrücke lange nicht so elegant sind, als die ausländischen, und seit meine Augen schwächer werden, lese ich kein deutsches Buch mehr bei Lichte! und offenbar sind lateinische Buchstaben unendlich besser als deutsche.

Bücher sind einmal in Europa so nothwendig geworden, daß wir ganz vergessen, daß drei Viertel der Erdbewohner ohne Bücher leben, ziemlich zufrieden; selbst in Europa denken viele Gelehrte, die Achtung verdienen, in England, Spanien und Italien, gar nicht an die Presse, sondern schreiben lediglich zum Vergnügen in den Stunden der Muße, für Ausbildung ihres Geistes und Herzens — wie ganz anders im biedern Vater-

lande? Doch wird der Verdruß mit den Herren Verlegern, die ganz ihre Stellung zum Autor vergessen über ihre schmierenden Fabrikarbeiter, vielleicht solche Männer auch anders denken machen. Werke eines ganzen Lebens liegen in Spanien und Italien oft im Staube eines Familienarchives, selbst in Frankreich und England zum Theil — aber unsere Autoren rufen: „Die Narren! wofür ist der Verleger und das Publikum da? Sollen wir es machen wie Jesus, der mit den Fingern bloß auf die Erde schrieb, ohne daß wir wissen, was?" Vielleicht lehren wir gar noch die Kinder rechts und links schreiben mit beiden Händen, wie manche essen und spinnen, und vielleicht rührt daher die lebhafte Vertheidigung der linken Hand. Wo sollen unsere Nachkommen mit all' den Büchern hin? Es geht zwar viel Makulatur auf in Leipzig mittelst Versendungen der Lerchen und Borsdorfer, die ein wahres Glück sind; noch größeres Glück ist der Handel mit Gewürz, Kaffee, Thee, Zucker, Tabak ꝛc. und selbst der lange Krieg, wo viele gelehrte Patronen verschossen wurden — aber noch immer bleibt die Frage: Wohin mit all der Makulatur? Ein Minister bezeugte einem Schriftsteller seine Verwunderung, daß ihm noch nie etwas von seinen Werken vorgekommen sei. Je le crois bien, Votre Excellence, je ne compose que pour les colonies. (1) Aber ach! wo sind unsere Kolonien? Und wir hätten so viele passende Leute dazu!

Viel, viel Gutes ging verloren, ehe Papier und Druckerei erfunden war, und wie viel Unwahrheit und Unsinn pflanzte sich fort durch bloße Ueberlieferungen. Bestimmt hätte es Pfafferei nie so weit gebracht, als sie es im Mittelalter brachte — das beste avis au lecteur bei unsern Debatten über Censur und Preßfreiheit! — Und so wollen wir dem wohlfeilern Papier verzeihen, wenn es Schuld hat, daß mehr geschmiert wird; Pergament hätte dem Druck seine ursprüngliche Bestimmung

(1) Ich glaube es wohl, Excellenz, ich schreibe nur für die Kolonien.

— Erhaltung und Verbreitung echter Denkmale der Geschichte, Wissenschaft und Kunst — treuer bewahrt. Bei unserer Lesesucht, den Spekulationen von Verlegern und Scriblern, und dem wohlfeilen Löschpapier, müssen sich solche ungeheure Papiervorräthe häufen, daß sie am jüngsten Tage, wenn die Erde in Feuer und Rauch aufgeht, den Brand nicht wenig erleichtern werden, wo es dann freilich um Unsterblichkeit geschehen ist. Der Aegypter Firmus unter Kaiser Aurelian, ein Leim- und Papierhändler, sagte: se alere posse exercitum papyro et glutine. (1) Wären unsere Lieferanten in dies Geheimniß eingeweiht gewesen, wie wichtig wäre die Leipziger Messe in dem langen Kriege geworden! Doch auch in Friedenszeiten, wenn Mißwachs einfällt, wäre es gut, das Geheimniß zu kennen — bloß mit Kinderschriften ließe sich schon weit kommen. Die Autorenwelt vergaß ganz Horazens Worte:

Scribendi recte sapere est et principium et fons; (2)

und machte es die gelehrte und Lesewelt wie die Oekonomen, die das Unkraut nicht unter die Früchte des Feldes zählen, sondern es ausrotten, so hätte Meusel keine fünftausend Schriftsteller aufzählen können — fünfhundert wären schon übrig genug. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch, geht mit dem Lesen etymologisch um — legere bedeutet auswählen!

(1) Er könne das Heer mit Papier und Leim ernähren.
(2) Guter Verstand ist des richtigen Schreibens Beginn und Erregung.